

Fremde Eigennamen germanisiert.

Autor(en): **K. R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik**

Band (Jahr): **1 (1854)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die ganze Sylbe ge — sprechen, so bleibt nichts anders übrig, als diese Partikel ganz wegzulassen. Ueberall also, wo man g ohne Vokal aussprechen kann, gebraucht auch das Volk diese Partikel; wo dies aber nicht angeht, läßt es sie, um der Kürze und Bequemlichkeit willen, weg. So findet man auch hier in der Volkssprache nicht Zufall oder Willkür, sondern eine vernünftige Regel und Ordnung, deren sich freilich das Volk nicht bewußt ist, während es doch richtig fühlt, was und wie man in jedem gegebenen Fall sagen kann und wie nicht.

N.

A. N.

Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, Freunde mundartlicher Forschung um dergleichen Erörterungen grammatischer Erscheinungen auf ihrem Gebiete hiemit zu bitten. So wäre es z. B. von besonderem Interesse dieses participiale ge — nach allen Seiten hin durch die verschiedensten Dialecte zu verfolgen.

Der Herausgeber.

Fremde Eigennamen germanisiert.

In der ältern Zeit, als der Sprachgeist noch lebendiger und kräftiger war, haben unsere Vorfahren die Wörter, die sie aus fremden Sprachen annahmen, so umgebildet, daß sie als deutsche erscheinen, wie z. B. schreiben von scribere, segnen von signare, opfern von offerre. Häufig machten sie es mit fremden Eigennamen ebenso, daß sie ihnen eine deutsche Gestalt gaben. Hieher gehören z. B. die im Mittel- und eine Zeit lang noch im Neuhochdeutschen häufig gebrauchten: Cantelburg für Canterbury, Bern oder wälsch Bern für Verona, Langendocän für Languedoc, Schalen für Chalons, Cammerich für Cambray, Tornach für Tournay, Antorf für Antwerpen; während einzelne noch üblich sind, wie: Mailand für Milano, Eöln aus Colonia, Mainz aus Moguntia. Am sonderbarsten aber von allen diesen Umbildungen fremder Eigennamen klingt die Verdeutschung von Cap Finisterre in Finsterstern, welche schon mittelhochdeutsch und lange noch im Neuhochdeutschen gebraucht wurde; vergl. Ziemann's mhd. Wörterbuch: „Finsterstern, cap finisterrae, St. Jakob in Galizien;“ — Schmeller's bayer. Wörterbuch III, 658: »Zum Finsterstern (Dasypodius), celticum promontorium, das Cabo Finisterre, caput finisterrae, in Gallicien«, — der dazu folgende Stelle in Bezug auf die Wallfahrt nach St. Jakob anführt:

»XL Meil hastu noch zu gan wol in sand Jacobs Münster,
XIV Meilen hinbinter paß zu einem stern heiszt finster.«

Und in demselben Band p. 164 gibt Schmeller aus Wig. Hund in seinen histor. Anmerkungen Folgendes: »Der Ritter seind viererley: 1) des heiligen Grabs die würdigsten, 2) St. Catharinen-Bergs und finstern Sterns die thewresten, 3) auf der Tyberbrucken in Krönung eines Röm. Kaisers die besten, 4) in Stürmen und Schlachten die gestrengsten. Die fünften seind, wann ein römischer König erwählt wird, die nennt man Ritter ohne Müeh.«

Diese naive Verdeutschung eines fremden Ausdrucks mit ziemlicher Ausschmiegung an den Klang des ursprünglichen Wortes hat sich wenigstens bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts erhalten, denn auf dem Kirchhofe zu St. Rochus bei Nürnberg findet sich aus dieser Zeit auf dem Grabe Nr. 443 eine Erztafel mit folgender Inschrift: »Der mannhafft Hans Schütz, gewesener Kriegsmann vor der Stadt Lisabona in Portugal vnd vff der Insel Terzera hintern finstern Stern, jetztund Wirth zum schwarzen Adler, Anna sein Ehe-wirtin vnd Hans Derttel, polnischer Bfflader, Magdalena sein Ehwirtin, irer aller beder Leibserben vnd Nachkommen Begrebtnuß. 1606.«

Sollte das Volk mit diesem geographischen Namen Finsterstern denselben Begriff, der in Finis terrae liegt, verbunden und also sich darunter einen Ort gleichsam am Ende der Welt gedacht haben, was wahrscheinlich ist, so dürfte man hieher auch ziehen den jetzt noch zu Waltershausen bei Königshofen im Grabfeld, im bayerischen Regierungsbezirk Unterfranken, üblichen Namen: Finsterstern, den der am äußersten Ende der Ortsmarkung, ganz am Wald liegende Acker führt, der somit als das finis terrae Waltershusanae bezeichnet wäre. Doch soll dies nichts weiter als eine Vermuthung sein, indem diese sonderbare Benennung jenes Ackers auch einen andern Ursprung haben kann.

N.

A. R.

Der Volksuperlativ

im Hennebergischen.

Wenn die Cultursprache den Superlativ der Beiwörter vorzugsweise durch die Bildungsform »st« oder durch abgeschwächte Formwörter wie »sehr« u. a. bildet, so geschieht dies zwar auch in der Volkssprache, doch in gerin-